



Am Grünen Strand der Spree

Eine Fortsetzung fanden die Spreewälder Heimatspiele auch 1932. Der Verkehrsverband Burg (Spreewald) warb mit einer Anzeige am 13. Mai 1932 für den Besuch. Eine Woche später war im *Cottbuser Anzeiger* über den enormen Pfingstausflugsverkehr in Burg zu lesen, unter anderem hieß es: „Die beliebten Heimatspiele mussten wegen des starken Andrangs zweimal gegeben werden.“

Max Fiedermann erinnert sich, dass die Truppe der Heimatspieler auch zu größeren Veranstaltungen eingesetzt worden sei. So waren 25 Mädchen und Frauen im Juli 1934 beim 20. Deutschen Bundesschießen in Leipzig dabei. Der sechsstündige (!) historische Festzug bei 30 Grad sei für sie die reinste Strapaze gewesen. Der brausende Jubel der Zuschauer habe sie entschädigt. Max Fiedermann war damals 14 und hatte seine Eltern begleitet, die

die Gruppe *dienstlich* betreuten. 1937 war er dann selbst Ersatz-Spieler und hat mit der Heimatspielgruppe an einer großen Veranstaltung im Berliner Olympia-Stadion teilgenommen.

Bis zum Kriegsausbruch hat es die Heimatspiele gegeben, wie ein Foto von 1938/39 in der Chronik „Geschichte von Burg im Spreewald“ von Erika Rauprecht zeigt. Erste Belege für Heimatfeste nach dem Kriege finden sich im Gemeindearchiv für das Jahr 1954. Darunter ist eine „Aufstellung des Festzuges anlässlich des Heimatfestes in Burg-Spreewald am 22.8.1954“.

Ob dies wirklich das erste Heimatfest war? In einem Artikel der *Lausitzer Rundschau* vom 2.8.1955 heißt es: „Am 30. und 31. Juli fand – wie in jedem Jahr – in Burg das große Heimatfest statt.“

Mehr erfahren interessierte Leser im *Stog – Der Schober 2015*.

August 1914

Aus der Rubener Schulchronik

EDELTRAUD RADOCHLA

Vor 100 Jahren, im August 1914, begann der Erste Weltkrieg und Europa veränderte sein Gesicht. Die Gräberfelder, verstreut über den ganzen Kontinent, zeugen noch heute davon und auch von dem grausamen Zweiten, nur 25 Jahre später ausgelöst. Sein Ende führte zu dem Schwur, an den erneut zu erinnern bleibt: Von deutschem Boden darf nie wieder Krieg ausgehen.

Und wenn man nun weg von all den Präsidenten-Kanzler-Minister-Reden schaut, fragt man sich, wie denn die Menschen in den Städten und Dörfern diese Zeit erlebt und diese Zeit in Erinnerung behalten haben?

Dem einen sind die Feldpostbriefe des Großvaters geblieben, dem anderen ein Telegramm, eine Urkunde, eine Todesanzeige. Und in fast jedem Dorf ein Denkmal. Wir haben unsere Rubener Schulchronik als Zeitzeugen herangezogen und wollen diese in einem kleinen Auszug wiedergeben. So hielt Lehrer Küchhold für die Nachwelt fest:

„Am 11. Juli 1914 wurden die Sommerferien angetreten. Wohl keiner aus Ruben ahnte, was nun sich in der Welt abspielen sollte. Drohende Wolken eines Kriegsunwetters ziehen über Deutschland herauf.“

Am 1. August ist die Mobilmachung befohlen worden. Viele Väter und Brüder der Rubener Kinder werden zur Truppe einberufen. Auch der Lehrer Küchhold leistet gern dem Rufe des Vaterlandes Folge und stellt sich am 4. August. Sonntag, den 2. August, fand bei Bergers eine Abschiedsfeier statt. Der Lehrer hielt eine Rede, in der er die Not des Vaterlandes schilderte und den zurück bleibenden Frauen, Bräuten, Kindern und Verwandten Trost aus Gottes Wort gab. Von den Schulkindern hat sich der Lehrer am 3. August verabschiedet.

Und nun lebe dann wohl, geliebtes Dörfchen Ruben. Unser hochgelobter Heiland Jesus Christus sei und bleibe mit dir und allen Rubenern, die hinausziehen und mit dem ganzen Vaterlande. Droben werden wir uns wiedersehen, wenn es uns hier nicht mehr beschieden sein sollte. Darum sei die alte Losung aufs neue wahr gemacht: *Mit Gott für König und Vaterland!*

Mit schwerer Beinverletzung kehrte Küchhold im Frühjahr 1916 ins Dorf zurück und schrieb gleich weiter an der unterbrochenen Schulchronik:

„Nach einer Abwesenheit von 1¼ Jahren bin ich nun wieder in Ruben.“

Was ich nicht zu hoffen gewagt, das ist durch Gottes Gnaden eingetroffen.

Ich bin aus dem Kriege zurückgekehrt und darf in der lieben Heimat in Ruhe meines Amtes walten. Aber ach, wie viel hat sich doch in dieser Zeit verändert. wie so ganz anders sieht es in Europa, ja in der ganzen Welt aus. Noch tobt auf allen Kriegsschauplätzen der Kampf mit unverminderter Wucht ...“

Nun folgte stramm und kaisertreu eine detaillierte Schlachtenchronik, in der auch sein eigener „heldenhafter“ Einsatz nicht zu kurz kam. Dem Text nach darf davon ausgegangen werden, dass er die Rubener Jugend im selben Sinne weiter erzog, trotz schwerer Verletzung, trotz erlebter Gräueltaten.

In den Schulchroniken der Nachbarorte – so weit wir Kenntnis davon haben – fanden die Kriegereignisse des Ersten Weltkrieges kaum Niederschlag. In manchen Chroniken jedoch entdeckt man aus der Zeit des Zweiten seiner Art die Reste herausgerissener Seiten.

Zum Volkstrauertag 2012 wurde am Gedenkstein auf der Rubener Dorfau die erneuerte Tafel mit den Namen der Gefallenen zweier Weltkriege eingeweiht. „Es macht schon betroffen“, sagte die Domowina-Ortsvorsitzende Anett Sischke in ihrer Rede aus diesem Anlass, „wenn man sieht, wie viele Menschen aus einem so kleinen Dorf wie unserem im Krieg ihr Leben lassen mussten.“

„Ich denke doch, du kommst wieder!“

Großvater fiel im Ersten Weltkrieg

HANS-HERMANN SCHNEIDER

Er starb für Kaiser und Reich – Ehre seinem Andenken!“ So steht es auf dem Gedenkblatt, entworfen von Seiner Majestät dem Kaiser und König Wilhelm II., das bei meiner Großmutter im Zimmer hing und die Wirren der Zeit überstanden hat. Sie erhielt es für ihren Mann, meinen Großvater Hermann Schneider (1877–1914), der als einer der ersten aus Kolkwitz im Ersten Weltkrieg mit 37 Jahren gefallen ist.

Am 1. August 1914 begann der Erste Weltkrieg. Mein Großvater musste sich einen Tag später in Cottbus stellen und ging zu Fuß von Kolkwitz dorthin. Mei-

ne Großmutter begleitet ihn noch ein Stück des Weges und sagte:

„Na, Hermann, ich denke doch, du kommst wieder!“

„Ich denke auch so“, antwortet er.

Auf Feldpostkarten beschrieb er die Tagesabläufe. Posten schieben war besser als 20 bis 30 Kilometer Fußmärsche mit 15 Kilo schwerem Tornister. Für die bevorstehende Kartoffelernte und anschließende Lagerung gab er ihr Hinweise. Da einige Kameraden Pakete aus der Heimat bekamen, bat er um warme Sachen für den Winter, eine harte Wurst seiner Sorte und einen halben Liter Melde Gold, den sie in Holzwolle und anschließend in die Kleidungsstücke einwickeln sollte.

Zwei Monate später überbrachte man ihr die Todesmeldung. Sie erhielt sein Tagebuch, das Koppelschloss und eine Schulterklappe mit einer „6“ für die 6. Kompanie des Landwehr-Regiments 48.

Hermann Schneider führte sein eigenes Kriegstagebuch, angefangen am 6. August 1914.

Erster Eintrag:

„Früh 3 Uhr 45 abgerückt. Schlechtes Wetter. Abfahrt ab Bahnhof 9 Uhr 30, Ankunft Küstrin 5 Uhr nachmittags.“



FOTO: ROLF RADOCHLA